



Sprunghaftes Abtauchen: Im Attersee wartet ein Pfahlbauwald darauf, von Sporttauchern erkundet zu werden.

Foto: Angelika Neuhofner

Abgestiegen zu Ruinen

Taucher müssen sich in diesem Sommer warm anziehen, denn der Urlaub in tropischen Gefilden ist unter Corona-Bedingungen schwierig bis unmöglich. Ganz einfach zu erreichen ist der Attersee in Österreich – und er stellt neben erfrischenden Temperaturen auch andere Überraschungen für Sporttaucher bereit.

Von Sebastian Eder



Vor zwei Jahren wurde dieses Pfahlbauhaus zur Freude der Sporttaucher im Attersee versenkt. Wo die echten Ruinen genau liegen, wird nicht kommuniziert, um sie vor Zerstörung zu schützen.

Foto: Johanna Kiebler

können. An dem Pfahlbauhaus, das wir gerade erreicht haben, hängen Informationstafeln. Für mich ist das perfekt: Ich kann mich sammeln, irgendwann bin ich so ruhig, dass ich das Wasser aus meiner Maske pusten kann – und weil der Druck in zehn Meter Tiefe höher ist, wird sie danach so fest an mein Gesicht gepresst, dass kein Wasser mehr hineinströmt.

Ich sehe wieder etwas, wir tauchen weiter, und ich freue mich fast schon auf noch kälteres Wasser: Das kann doch nicht alles gewesen sein! Leider war das tatsächlich nicht alles, die nächste Sprungschicht trifft mich wie ein Schlag ins Gesicht. Die Kälte schmerzt, es fühlt sich an wie in den kalten Becken, in die man nach dem Saunagang steigt. Nur verlässt man die nach ein paar Sekunden wieder. Ich kriege Kopfweh. Zum Glück tauchen wir langsam wieder Richtung Wasseroberfläche – sprunghaft wird es wärmer. Wir halten noch kurz an einer umgedrehten Badewanne, in der eine Luftblase zulässt, dass man sich unter Wasser unterhält. Dann tauchen wir an zwei Kreuzen vorbei, die an außerhalb des Wassers verunglückte Taucher erinnern – und kommen wieder an der warmen Oberfläche an.

Wenig später sitze ich zusammen mit Michaela und Thomas Lenz an der Basis der Tauchscheune „Underpressure“. Das Ehepaar war gemeinsam mit mir tauchen. Sie kommen aus Voralberg, eigentlich wollten sie in diesem Urlaub mit ihren beiden Söhnen nach Dubai und Ko Samui fliegen – auf der Insel wollten die Kinder ihren Tauchschein machen. „Das ist coronabedingt ins Wasser gefallen“, sagt Thomas Lenz. „Die Jungs wollten aber unbedingt tauchen lernen, deswegen haben wir nach einer guten Tauchscheune in Österreich gesucht – so sind wir hier gelandet.“ Er und seine Frau waren vor diesem Urlaub mehr als zehn Jahre lang nicht mehr tauchen. „Jetzt haben wir es mal wieder versucht – und sind begeistert“, sagt Michaela Lenz. „Vor allem bin ich aber von der Tauchscheune begeistert. Hier sind meine Kinder in guten Händen.“ Über dieses Lob freut sich Nadine Bockmüller. Sie leitet das Tauchzentrum „Underpressure“ zusammen mit ihrem Mann. „Zu uns kommen in diesem Jahr wegen Corona viele Taucher, die sonst auf die Malediven oder nach Ägypten fliegen“, sagt sie. „Manche sind erst mal enttäuscht, weil es kalt ist und es keine bunten Fische gibt. Aber am Ende haben sie meistens ihren Spaß. Man muss sich langsam rantasten an die Kälte.“ Sie

selbst ist eingefleischte Kaltwassertaucherin: „Man taucht hier viel fokussierter, um einen Fisch zu sehen. Und dann ist die Freude umso größer.“ Außerdem sei es ein ganz neues Erlebnis, in einem Trockenanzug zu tauchen. „Das kann man bei uns an einem Tag lernen. Es eröffnet ganz neue Möglichkeiten. Am besten ist es hier nämlich im Winter, weil das Wasser da ganz klar und die Sicht sehr gut ist.“ Bei vier bis fünf Grad kaltem Wasser wachsen kaum noch Algen.

Auch wenn mittlerweile wieder viele Gäste ins „Underpressure“ kommen, der Start ins Jahr war nicht leicht. Vom 16. März an musste der Betrieb wegen Corona vier Wochen schließen, danach herrschten noch zwei Wochen Ausgangsbeschränkungen in Österreich, richtig los ging es erst wieder am 1. Mai. „Am Anfang waren die Gäste noch sehr vorsichtig und wollten wissen, wie das mit dem Desinfizieren des Leihmaterials funktioniert“, sagt Bockmüller. „Wir haben eine Desinfektionsstraße eingerichtet. Vorher wurden vor allem die Atemregler desinfiziert, jetzt desinfizieren wir alles, vom Neoprenanzug bis zu den Flossen.“ Ob es Gäste gab, die wegen möglicher Corona-Lungenschäden Angst vor dem Tauchen hatten? „Nein, und die müssten im Zweifel eben einen Arzt fragen“, sagt Bockmüller. „Ich kenne Leute, die hatten Corona und sind danach zum Lungenfacharzt gegangen. Die konnten problemlos wieder tauchen.“

Die meisten Taucher, die aus dem Ausland an den Attersee kommen, sind aus Deutschland, der Tschechischen Republik und Polen. Viele brauchen kein Leihmaterial von einer Tauchbasis, sondern bringen sogar ihre Pressluftflaschen selbst mit. Auffüllen lassen können sie die zum Beispiel im Hinterhof der „Pension zur Nixe“, die von Günter Oberschmid geleitet wird. Er taucht hier schon seit Anfang der neunziger Jahre, heute ist er Vorsitzender des Tauchkompetenzzentrums Attersee, in dem 40 Betriebe organisiert sind, die sich um Tauchtouristen bemühen. Das Zentrum wurde 2006 gegründet, weil Infrastruktur für Taucher fehlte. Oberschmid sagt: „Es gab keinerlei Einstiegshilfen am Ufer, man musste immer mit der ganzen Ausrüstung über die Steine robben.“ Heute gibt es 21 offizielle Tauchestiegsstellen, die mit Hilfe eines Katalogs oder der Website atterseediving.com einfach zu finden sind.

Fortsetzung auf der Seite 46

REISEWARNUNG



In der Krise träumen viele davon, endlich wieder reisen zu können – und vergessen, dass das Reisen schon vor Corona auch einige Probleme mit sich brachte. Weil es dort, wo man hinfuhr, dann doch nicht so schön war. Oder so schön, dass die Reisenden einen Nervenzusammenbruch bekommen. Manche Ziele müssten Beipackzettel bekommen, die über „unerwünschte Nebenwirkungen“ informieren. Wir haben deshalb Viel- und Wenigreisende um solche Beipackzettel gebeten. Vielleicht können sie in einer notwendigerweise reisearmen Zeit Erinnerungen wecken oder Vorfreude, Trost spenden oder helfen, die vertraute Umgebung mehr zu schätzen.

WERBELLINSEE

VON ANDREAS LESTI

Es ist und bleibt unvermeidbar, dass Menschen, die der Berliner Großstadthitze entkommen wollen, zunächst in der Wüste Brandenburgs landen. Ein versandetes Land, dessen verzweigte Seen, schnurgerade Alleen, ausgestorbene Dörfer und betonplattengepflasterte Straßen schon kurz hinter der Hauptstadt vorgaukeln, man verliere sich in den unergründlichen Tiefen Osteuropas. Die Hotels, sofern es welche gibt, tun so, als wäre für immer 1987, was sich Restaurant nennt, bietet Soljanka und ungetoasteten Toast mit Bratwurst an, und einige Campingplätze sind noch immer fest in der Hand Inoffizieller Mitarbeiter. Die wenigen Oasen sollte man also kennen, ansonsten bleibt man in Sydow oder Boitzenburg mit leerem Tank liegen und muss sich gegen Durst und hungrige Wölfe wehren. Aber mit ein bisschen Glück und Überlebenswillen schafft man es vielleicht irgendwie durch den dunklen Wald nach Altenhof am Werbellinsee – und alles wird gut.

Altenhof nämlich ist die Umkehrung Brandenburgs, ein blitzend-mondarner Badeort, mit all dem Luxus, dessen Existenz im Rest des Landes weitgehend unbekannt ist. Ein weiß strahlendes Hotel blendet die Augen, die Villen haben Seezugang, auf dem Wasser schippern Motor-Yachten vorbei, Jetskis rasen um die Wette, Segelboote liegen schräg im Wind. Auf der erst vor zwei Jahren angelegten Liegewiese gibt es ein Volleyballfeld und einen Grill, der Beef-Burger, Avocado-Sticks und Augustiner Hell verkauft, und während man sich noch fragt, ob das hier eine Außenstelle des Hip-Hotspots Berlin-Mitte ist oder die ostdeutsche Antwort auf den Starnberger See (was man wiederum beides auch als Warnung verstehen kann), parken wie zur Bestätigung drei Lamborghinis vor dem Hotel. Autokennzeichen: Teltow-Fläming.

Aber: „Dit is allet Kokolores“, raunt ein Anwohner seiner Freundin in der Schlange vor dem Fischbrötchenstand so laut zu, dass man froh ist, dass der Werbellinsee natürlich keineswegs die Antwort auf den Starnberger See ist. Die nahe Großstadt ist immer noch Berlin, das Idiom schnoddrig und die brandenburgische Ignoranz gegenüber Veränderungen ausgeprägt. Dass die nur eine Fahrstunde entfernte Hauptstadt ihnen neuerdings bayrisches Bier, italienische Sportwagen und ein Publikum beschert, das sich vom Elternabend im Prenzlauer Berg kennt – egal. Altenhof ist eine groteske Mischung aus Gegensätzen, die man sich auch nach dem sechsten Augustiner nicht ausdenken könnte. Nach einer sehr langen Wartezeit in der Mittagshitze kommen wir endlich dran und werden von der Fischbrötchenfrau streng gemäßregelt. Völlig zu Recht, denn wir haben „Zum Mitnehmen“ nicht gleich dazugesagt.

Also: Fahren Sie besser nicht an den Werbellinsee! Der Weg dorthin ist gefährlich. Und wenn Sie es doch schaffen sollten, dann wollen Sie nie wieder weg.